

Horst
Opaschowski

Besser
leben
statt
mehr
haben

Wie wir die Zukunft der nachfolgenden
Generationen sichern

 KÖSEL

Horst Opaschowski

Besser leben statt mehr haben

Horst Opaschowski

Besser leben statt mehr haben

Wie wir die Zukunft der
nachfolgenden Generationen sichern

 KÖSEL

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Copyright © 2023 Kösel-Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlag: zero-media.net, München
Umschlagmotiv: FinePic®, München
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-37297-3
www.koesel.de

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 13 |
| Ganz nah am Lebensgefühl: | 13 |
| Die Welt im Wandel – der Mensch im Mittelpunkt | |
| | |
| BESSER LEBEN WOLLEN | 17 |
| Vom Waren-Wohlstand zum wahren Wohlstand Das neue Wohlstandsdenken | |
| Wege aus der Krise: | 18 |
| Was wirklich zählt im Leben | |
| Wende zum Weniger: | 19 |
| Abschied vom Immer-Mehr | |
| Die »fetten Jahre« sind vorbei: | 25 |
| Wohlstand neu denken | |
| Nationaler Wohlstandsindex für Deutschland (NAWI-D): . . . | 31 |
| Das Vier-Säulen-Modell als Fortschrittsmaßstab | |
| »Ich vermisse nichts«: | 36 |
| Höherwertiges zählt mehr als Materielles | |
| Wandel der Konsummoral: | 42 |
| Die neuen Wertsucher | |
| Eine bessere Gesellschaft schaffen – wollen! | 44 |
| Mehr Solidarität in der direkten Demokratie | |
| Warum wir besser leben – müssen! | 48 |
| Deutschland zukunftsfest machen | |

| | |
|---|-----------|
| ÖKONOMISCHER WOHLSTAND | 55 |
| Für die Erhaltung des Lebensstandards | |
| Von der Vorsorge bis zur Versorgung | |
| Die Deutschen werden ärmer: | 56 |
| Wachsende Sorgen um die persönliche wirtschaftliche Lage | |
| Die ungleiche Verteilung des Wohlstands: | 62 |
| Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer | |
| Wohnungsnot eskaliert in Krisenzeiten: | 65 |
| Immer weniger bezahlbarer Wohnraum in Stadt und Land | |
| Leistung so wichtig wie Gegenleistung: | 68 |
| Das Grundeinkommen bleibt eine soziale Utopie | |
| Mehr Zeit zum Leben: | 75 |
| Zeit wird so wertvoll wie Geld | |
| Die Flexirente auf freiwilliger Basis: | 77 |
| Sicherung des Wohlergehens in einer Gesellschaft des langen Lebens | |
| Gemeinwohloökonomie als Zukunftsaufgabe: | 80 |
| Wirtschaft weiter denken | |
| | |
| GESELLSCHAFTLICHER WOHLSTAND | 85 |
| Für ein besseres Miteinander | |
| Frei und in Frieden leben | |
| »Einigkeit und Recht und Freiheit« sind keine Glücksgarantie mehr: | 86 |
| Sicherheit wird so wichtig wie Freiheit | |
| Zukunftsrisiko I: | 89 |
| Hass, Hetze und Gewaltbereitschaft | |
| Zukunftsrisiko II: | 92 |
| Kontaktarmut, Einsamkeit und Pflegebedürftigkeit | |

| | |
|--|------------|
| Gefährdung des sozialen Friedens: | 97 |
| Der Sozialstaat muss sich bewähren | |
| Gemeinsamkeit als soziale Dividende: | 99 |
| Hilfsbereitschaft wächst in der Krise | |
| Anwender-Demokratie: | 101 |
| Engagement bekommt Erlebnischarakter | |
| Junge Generation befürwortet soziales Pflichtjahr: | 104 |
| Anzeichen für eine neue Ära der Verantwortung | |
| | |
| ÖKOLOGISCHER WOHLSTAND | 109 |
| Für eine bessere Umweltqualität | |
| Naturnah und nachhaltig leben | |
| Der Klimawandel als größte Bedrohung: | 110 |
| Abschied vom »Feindbild Umwelt« | |
| Grenzen des Naturerlebens: | 112 |
| Die Natur versteht keinen Spaß | |
| »Travel« und »Travail«: | 115 |
| Mobilität als Lebensprinzip | |
| Kluft zwischen Moral und Verhalten: | 119 |
| Der lange Weg »zur guten Gewohnheit« | |
| Konzepte für die Mobilität von morgen: | 121 |
| Nahverkehrspolitik neu denken | |
| Umweltbewusst leben: | 124 |
| Vom Umweltdenken zur ökologischen Lebensweise | |
| Klimaschutz zur Herzenssache machen: | 126 |
| Die emotionale Verankerung ist unverzichtbar | |

| | |
|---|------------|
| INDIVIDUELLER WOHLSTAND | 131 |
| Für eine bessere Lebensqualität | |
| Gesund und ohne Zukunftsängste leben | |
| Das Wunschbild von Ruhe und Geborgenheit: | 132 |
| Die nahe Zukunft ist angstbesetzt | |
| Gesundheit gilt als höchstes Gut: | 137 |
| Der Megamarkt der Zukunft | |
| Die Familie hält die Gesellschaft zusammen: | 139 |
| Die Wagenburg des 21. Jahrhunderts | |
| Freunde und Nachbarn werden zur zweiten Familie: | 145 |
| Soziale Konvois als lebenslange Begleiter | |
| Work-Life-Balance wird Wirklichkeit: | 146 |
| Digitalisierungsschub in der Arbeitswelt | |
| Ehrlichkeit führt die Wertehierarchie an: | 148 |
| Leben in der Verantwortungsgesellschaft | |
| Vertrauen wird die neue soziale Währung: | 151 |
| Die Basis für den Zusammenhalt | |
| | |
| MEIN GENERATIONENVERMÄCHTNIS | 153 |
| Für eine bessere Zukunft | |
| Was ich aus fünfzig Jahren Forschung gelernt habe | |
| Wird es nie wieder so werden, wie es war? | 154 |
| Die ewige Wiederkehr des Gleichen | |
| Politikberatung vom Kanzleramt bis zum Schloss Bellevue: | 155 |
| Aufzeigen möglicher Lösungswege | |
| »Wir hoffen, Sie behalten recht«: | 166 |
| Szenarien über die Lebens- und Arbeitswelt von morgen | |

»Take it or leave it«: 169
Die Hälfte der Ökonomie ist Psychologie

Vorausschauend vorbereitet sein: 175
Nie war ein Nein so Zukunft!

Nachwort 183

Dank 186

Quellenverzeichnis 187

*Für Elke,
mit der meine Zukunft begann*

*»Es ist nicht unsere Aufgabe,
die Zukunft vorauszusagen,
sondern auf sie gut vorbereitet zu sein.«*

Perikles (um 490–429 v. Chr.),
Politiker und Staatsmann in Athen

Vorwort

*»Wirtschaftswachstum ist das Ergebnis
der Anstrengungen der Menschen,
es besser zu machen als bisher.«³*

Ganz nah am Lebensgefühl: Die Welt im Wandel – der Mensch im Mittelpunkt

Von Voltaire stammt die Aussage: *»Le mieux est l'ennemi du bien«²* (»Das Bessere ist des Guten Feind«). Das Gute muss weichen, wenn etwas Besseres möglich ist. Dies kann nur der Anspruch sein: Gut ist nicht gut genug. Lasst uns besser werden! Dies lässt sich auch historisch begründen und belegen. 1798 stellte Immanuel Kant erstmals die Frage: *»Welchen Ertrag wird der Fortschritt zum Besseren dem Menschengeschlecht abwerfen?«³* Er bezog sich dabei auf Jean-Jacques Rousseau⁴, für den *»progrès«* zur *»notre véritable félicité«*, also zur wahren Glückseligkeit beitragen sollte. Rousseau war seinerzeit nicht der Erfinder, wohl aber der erste Kritiker der Fortschritts-idee. Seither gelten technologische, ökonomische und gesellschaftliche Errungenschaften nur noch dann als Fortschritt, wenn sie das Leben besser machen helfen.

Eine solche Option eint die Deutschen derzeit bei der aktuellen Bewältigung permanenter Krisen: *»Besser leben statt mehr haben ist ein erstrebenswertes Lebensziel«*, sagt die überwiegende Mehr-

heit der Bevölkerung mit wachsender Tendenz. Der Wunsch nach einem besseren Leben ist das Gefühl der Stunde in anhaltend unsicheren Zeiten – verbunden mit der Vorstellung »Weniger ist mehr«. Was verbirgt sich hinter diesem Wunschdenken? Eine vorübergehende Realitätsflucht oder eine grundlegende Verhaltensänderung in Richtung auf eine bessere Zukunft für sich und kommende Generationen?

In mehreren Befragungswellen habe ich im Rahmen meiner Grundlagenforschung im OIZ/Opaschowski Institut für Zukunftsforschung in den Jahren 2019, 2020, 2021, 2022 und 2023 repräsentativ jeweils 1000 Personen ab 14 Jahren in Deutschland mit gleichlautenden Fragestellungen nach ihrem persönlichen und sozialen Wohlergehen befragt. Die Ergebnisse sind ein Spiegelbild der Gefühls- und Lebenslage der Deutschen im Zeitverlauf der letzten Jahre.⁵ Sie zeigen empirisch nachweisbare Veränderungen in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen »vor« und »in« der Krise. Die in diesem Buch dargestellten Aussagen sind mehrheitsfähig, weil ihnen – repräsentativ ermittelt – jeweils eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland zustimmt. Negativ betrachtet ist auf diese Weise eine Art Risikomonitor entstanden, positiv gesehen ein Chancenmonitor für die Zukunft. Die Befragten sagen, wie sie trotz bzw. nach der Krise leben wollen.

Doch wie verlässlich können solche Aussagen und Prognosen sein? Um es deutlich zu machen: Aufgabe der Zukunftsforschung ist es nicht, die Zukunft präzise vorauszusagen, sondern auf mögliche Zukünfte gut vorzubereiten. Im Jahr 2004 veröffentlichte ich beispielsweise die Zukunftsstudie *Deutschland 2020*. Darin wurde prognostiziert dass um 2020 zwei Lebenskonzepte dominieren werden: Erstens das gesundheitsorientierte Lebenskonzept, in dem Gesundheit als das wichtigste Lebensgut angesehen wird, und zweitens das sozialorientierte Lebenskonzept, in dem Partnerschaft, Familie und Kinder wieder mehr zum Lebensmittelpunkt werden.⁶ Das waren positive Zukunftsprognosen aus der Sicht von 2004.

Zugleich aber wurden auch mögliche negative Szenarien («worst cases») aufgezeigt, die aus der Sicht von damals »ziemlich unwahrscheinlich« waren, aber »weitreichende Folgen für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft haben können – wenn sie eintreten«. ⁷ Dazu zählte ich seinerzeit unter anderem »Krieg als Außenpolitik: das Ende der Diplomatie«, »Klimawandel wie Überschwemmungen, Erdbeben und Vulkanausbrüche« sowie die »Verseuchung der Erde durch Bakterien und Viren«.

Inzwischen ist es tatsächlich so weit: Krieg, Klimawandel und Pandemie halten und haben uns voll im Griff. Die Folgen bleiben nicht aus.

Zusätzlich und zeitgleich führe ich seit 2012 gemeinsam mit dem Ipsos-Institut den Nationalen Wohlstandsindex für Deutschland (NAWI-D) durch. ⁸ Jeweils in den Monaten März, Juni, September und Dezember werden 2000 Personen ab 14 Jahren je Erhebungswelle befragt. Die Datenerhebung erfolgt mittels persönlicher Interviews in den Zielhaushalten. Ipsos ist weltweit die Nummer drei in der Marktforschungsbranche mit mehr als 18.000 Mitarbeitern in neunzig Ländern. Auf diese Weise werden auf breiter Ebene die Meinungen und Motivationen der Bevölkerung erforscht. In Deutschland sind rund sechshundert Mitarbeiter in den sechs Standorten Hamburg, Mölln, Berlin, Frankfurt, Nürnberg und München aktiv, die den Interviewerstamm betreuen.

Die Befragten machen bei den Interviews konkrete Angaben zu ihrem subjektiv empfundenen Wohlergehen. Dazu gehören nicht nur wirtschaftliche Faktoren wie Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit. Auch individuelle, gesellschaftliche und ökologische Faktoren fließen in die persönliche Gesamtbewertung mit ein. So erklärt sich ein Anspruch dieser Zukunftsstudie: Ganz nah am Lebensgefühl der Menschen – in Vorkrisenzeiten genauso wie in Krisenzeiten. Und je länger die Krisenzeiten anhalten, desto nachhaltiger wird der Einstellungswandel zum Lebenswandel werden.

Wenn nicht anders vermerkt (zum Beispiel bei Jahresvergleichen mit Vor-Coronazeiten), beziehen sich die angegebenen Prozentzahlen auf die OIZ-Repräsentativumfragen im Zeitraum von 2019 bis 2023, schließen also Vor-Coronazeit und Ukrainekrieg mit ein. In dieser Zeit hat eine neue Ära der Wohlstandsentwicklung in Deutschland und der Welt begonnen. Seit Kriegsbeginn sind wir nach den Worten von Außenministerin Annalena Baerbock »in einer anderen Welt aufgewacht«, was Bundeskanzler Olaf Scholz drei Tage nach Russlands Überfall auf die Ukraine eine »Zeitenwende« nannte.

Wird die Zeitenwende zur Wohlstandswende? Wohlstandswende muss keineswegs Wohlstandsverlust bedeuten, kann auch eine Wende zum Besseren sein. Während in der modernen Trendforschung ein Sound der Hoffnungslosigkeit vorherrscht und eine Epidemie des Zynismus beschrieben wird, die angeblich in der Bevölkerung eine »Angst vor besseren Optionen«⁹ entstehen lässt, bleibt für die wissenschaftliche Zukunftsforschung das »Prinzip Hoffnung« (Ernst Bloch)¹⁰ fundamental: die Pflicht zum (Zukunfts-)Optimismus. Die Menschen wollen und fordern es so. Insbesondere die junge Generation im Alter bis zu 24 Jahren meldet nach den OIZ-Erhebungen positiven Zukunftshunger an: »Ich wünsche mir mehr Optimismus in unserer Gesellschaft.« 93 Prozent der jungen Generation haben Lust auf Zukunft. Mehr geht wirklich nicht. Zukunft ist ein anderes Wort für Hoffnung. Die Jugend wird zum wichtigsten Hoffnungsträger.

Horst Opaschowski

BESSER LEBEN WOLLEN

**Vom Waren-Wohlstand zum wahren Wohlstand
Das neue Wohlstandsdenken**

Frühe Forderung aus den Siebzigerjahren

»Das faszinierte Starren auf die durch Arbeit und Fleiß hervor-
gebrachten Wachstumsraten hat uns für nicht-ökonomische
Wertvorstellungen blind gemacht. Wir müssen jetzt genug
Phantasie und vor allem Mut aufbringen, um die weitere
gesellschaftliche Entwicklung qualitativ zu steuern. Die aus-
schließliche Konzentration auf Wachstumssteigerung und die
Einführung technischer Neuerungen sind abzulehnen, wenn
schwerwiegende sozial und ökologisch nachteilige Folgen
zu erwarten sind.«¹¹

Wege aus der Krise: Was wirklich zählt im Leben

Als ich diese Zeilen 1974 im Rahmen eines »Plädoyers für eine Neubewertung von Arbeit und Freizeit« schrieb, befand sich Deutschland inmitten eines Wertewandels.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es hierzulande einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben, der bis etwa 1972/73 andauerte, lediglich unterbrochen von einer Rezession im Jahr 1967. Beginnend mit den Studentenprotesten der 1968er-Jahre, bildeten sich neue soziale Bewegungen, die sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen wie politischen Lebens auswirkten. Hinzu kam die sogenannte Ölkrise, die bereits im Jahr 1973 die Abhängigkeit der Industriestaaten vom Erdöl aufzeigte und eine Wirtschaftskrise sowie steigende Arbeitslosigkeit nach sich zog. Ein herber Schlag für das deutsche Wirtschaftswunder, das, wie jedes wirtschaftliche Wachstum, gerne als Gradmesser für Wohlstand und Zufriedenheit angesehen wurde. Doch wie in Krisen üblich, treten materielle Werte nach einer Phase der Angst und Unsicherheit zunehmend in den Hintergrund. Die Menschen beschäftigen sich damit, was wirklich im Leben zählt.

Angesichts einer neuerlichen Krisensituation der 2020er-Jahre stellt sich die Frage: Zeigen wir heute vergleichbare Reaktionsweisen wie die Generationen vor uns in Kriegs- und Nachkriegszeiten? Wird es nach dem *Nachkriegsboom* in naher Zukunft einen *Nachkrisenboom* geben, eine Art zweites Wirtschaftswunder? Wird mit dem allmählichen Abebben der Krisenangst in Deutschland das Tor zu einem wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Neubeginn weit aufgestoßen? Kommt nach der Ebbe die Flut?

Als Zukunftsforscher kann ich keine Kriege und globalen Konflikte voraussagen, wohl aber Erkenntnisse liefern, wie Menschen auf Krisen und kritische Ereignisse reagieren. Es gibt psychologisch be-

gründbare Grundsätze menschlichen Verhaltens – von Alltagsritualen bis zu statistisch erfassbaren Regelmäßigkeiten.

Unbestritten prägen solche Erfahrungen die Menschen auf lange Zeit und manchmal auch ein ganzes Leben. Werden also die jungen Menschen, die während der Coronakrise, der Ukraine Krise und der Energiekrise aufwachsen, zu einer neuen »Generation Krise« oder »Postkrise« – wie die Kriegs- und Nachkriegsgenerationen nach 1945 auch, die nachweislich lebensprägende Krisenerfahrungen gemacht und mit Notzeiten zu leben gelernt haben?

Wende zum Weniger: Abschied vom Immer-Mehr

Die Zweifel am Immer-Mehr, am Konsum als Indikator für ein gutes, gelingendes Leben, haben weltweit eine lange Geschichte. Sie leben in den permanenten Krisenzeiten der letzten Jahre neu und heftig wieder auf. erinnert sei an Robert F. Kennedys historische Rede vom 18. März 1968 in der Universität von Kansas.¹² Darin kritisierte er die gedankenlose Anhäufung materieller Werte zulasten der Gemeinschaftswerte (»community values«) und auch der persönlichen Vervollkommnung (»personal excellence«). Luftverschmutzung, Gefängnisse, Atomsprengköpfe und Panzerwagen erhöhen nachweislich das Bruttonationaleinkommen, das alles misst – außer dem, was das Leben lebenswert macht, wie Kennedy hervorhob.

Auch in Deutschland gilt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) weiterhin als Maßstab für Wohlstand und Lebensqualität, obwohl es mittlerweile veraltet und zu einseitig materiell fixiert ist: Ressourcenverbrauch und Artensterben bleiben ausgeblendet, das Wohlergehen der Bürger auch. Eine solche Betrachtungsweise spiegelt mehr Bürgerferne als Bürgernähe wider. Schließlich ist aus der Sozialforschung seit Jahren bekannt, dass »Bürger und Politiker in völlig unterschiedlichen Wertewelten leben«¹³: Politiker präferieren vor dem Hintergrund